

Klaus Heydemann: Christian treibt Scherz mit Quintus. Zur Horaz-Rezeption in Deutschland im ausgehenden 19. Jh.

i.

Wer im Jahre 1896 die Nr. 21 (= 23. Mai) der neuen Münchener Wochenzeitung *Jugend*¹ auf den Doppelseiten 336/7 aufschlug, dessen Blick bot sich die erste Folge einer Serie von poetischen Beiträgen, die unter die gemeinsamen Überschrift gesetzt ist *Der alte Horaz in neuer Verdeutschung*. Der Zyklus von acht Verdeutschungen war, nach der Gewohnheit damaliger Redaktionen von Zeitschriften, auf vier Nummern der Wochenschrift verteilt² Es sind dies die carmina [1] II. 19, III. 21, I. 33 [2] I. 9, I.21 [3] III.9 und [4] I. 23, III. 26. Gedichtüberschriften, wie sie sich sonst bei Übersetzungen und in zweisprachigen Ausgaben finden, fehlen; das Stück ist über das zitierte, in der Horaz-Philologie üblichen Kürzel, Buch/Nr. identifiziert. Unter dem in Fraktur gesetzten Text des deutschen Gedichtes ist jeweils in kleinerem Schriftgrad und in antika das lateinische Original geboten. Fraktur war um die Jahrhundertwende noch die für deutsche Texte übliche Schrifttype; somit wurden typographisch, oder durch die gewählte Auszeichnung, die „neuen Verdeutschungen“ mit dem „alten Horaz“ kontrastiert.

Die Wahl der kleineren Schriftgröße für das Original deute ich so: Die Redaktion der *Jugend* hegte wohl gewisse Zweifel, daß ihre Leserschaft den Horaz nach intensiver Lektüre so auswendig wisse, wie bestimmte Gedichte der deutschen Klassiker, Balladen zumal eines Schiller, Goethe oder Uhland. Sie bot daher den Wortlaut der horazischen Verse zur Stützung der Erinnerung. Aber zu Zeiten, als Detlev v. Liliencron, Arno Holz, Stefan George, Hugo v. Hofmannsthal oder Rainer Maria Rilke sich um neue Ausdrucksformen deutscher Lyrik bemühten, durfte man sich offenbar getrost darauf verlassen, unter den Lesern eine genügend große Zahl zu haben, die des Lateinischen so weit mächtig war, die gebotene „neue Übersetzung“ zu würdigen, wenn nicht philologisch kennerisch von Wortgruppe zu Wortgruppe zu genießen.

Zur Darbietung poetischer Textes gehörte in der *Jugend* oft eine graphische Aufmachung, deren Neuigkeit und Qualität den epochemachenden Ruhm der Wochenschrift, aber auch des gleichfalls in München und mit einem Vierteljahr Abstand ausgegebenen *Simplicissimus* ausmacht. Die graphische Ausgestaltung ist bei der Serie neuer Horazübersetzungen allerdings nur für die erste Folge thematisch eng abgestimmt. Aus Bacchus in c II. 19 wird Gambrinus und aus den einsamen Felsen (remotis – rupibus) der „Nockherberg“ in München, der Sitz der Salvatorbrauerei. Der Zeichner Arpad Schmidhammer gestaltete daher eine ‚Braustübl‘-Szene, in der eine Kellnerin Zechern mit üblichem Schwung volle Bierkrüge bringt. Die Bildunterschrift ist von offensichtlicher Treuherzigkeit; sie lautet: „Nach einem spätrömischen Relief“ (S. 336). Später begnügte man sich bei den beigegebenen Illustrationen mit einem allgemeinen Signal auf Antikes; ein in ein Medaillon gesetztes, Doppelflöte (aulos) spielendes Mädchen – Zeichner: Caspari – schmückt die dritte Folge: Die Illustration lenkte zweifellos den Blick des blätternden Lesers. Für ihre Zugkraft beim zeitgenössischen Publikum spricht, dass eine eigene

¹Jugend. Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben. 1(1896) s

²In:Jugend. 1(1896), S. 336f, 419., 810 u. 834.

Sammlung von *Kunstblätter[n] der Münchner "Jugend"* herausgebracht und gut verkauft wurde.³

Die Phrase "Kunst und Leben" im Untertitel der im Verlag G. Hirth zum Preis von 1 M im Monat (im Rahmen eines Jahresabonnement) ausgegebenen und von Fritz v. Ostini redigierten Zeitschrift markiert so etwas wie ein Programm, von dessen näherer Bestimmung man aber in der eröffnenden Doppelnummer deutlich abrückte:

Ein 'Programm' im spiessbürgerlichen Sinne des Wortes haben wir nicht. Wir wollen Alles besprechen und illustrieren, was interessant ist, was die Geister bewegt; wir wollen Alles bringen, was schön, gut, charakteristisch, flott -und echt künstlerisch ist.

*Keine Form literarischer Mitarbeit soll ausgeschlossen sein, wenn sie sich nur mit der Devise verträgt: "Kurz und gut". Jedes Genre - das Langweilige ausgenommen - ist gastlich willkommen geheißen: Lyrisches, Epigrammatisches, Novellistisches, Satirisches, Reim und Prosa. [...]*⁴

Gedichte erfüllen allemal eine Bedingung der verlautbarten Devise: sie sind kurz.

ii.

Christian Morgenstern, der Name des Übersetzers, kam den Lesern der *Jugend* mit dieser Arbeit das erste Mal unter die Augen. 1896 war Morgenstern ein junger Mann von 25 Jahren. Der gebürtige Münchener, der die Stadt an der Isar und das bayerische Umfeld aus familiären Gründen allerdings bereits im Knabenalter hatte verlassen müssen, lebte seit kurzem in Berlin. Mit einem Halbtagsjob und einer kleinen Unterstützung des Vaters notdürftig gesichert, war er bestrebt, sich als Schriftsteller eine Karriere aufzubauen. Die Brüder Heinrich und Julius Hart hatten ihm Kontakte zu ‚ihrem‘ Friedrichshagner Kreis und Teilen des Literaturbetriebes vermittelt, so dass sich erste Einkünfte ergaben über Mitarbeiterschaften bei Zeitschriften (u. a. der *Freien Bühne*, einer führenden Zeitschriften des Naturalismus.) Ein Versbuch, *In Phanta's Schloß*, brachte 1895 ein kleiner – Morgensterns späterer Verleger Reinhard Piper sagt: „obskurer“⁵ – Berliner Verlag mit einem Druckkostenbeitrag des Autors heraus. (Der Kontakt zur *Jugend* kann über Einsendungen zustande gekommen sein.)

Den äußeren Daten nach zu schließen,⁶ war der junge Morgenstern kein Vorzugsschüler. Zum Abitur kam er erst im zweiten Anlauf. Das Gymnasium Maria Magdalene in Breslau, der Hauptstadt der preußischen Provinz Schlesien, verließ er zunächst mit – ‚mittlerer Reife. Nach dem vom Vater angeregten, fehlgeschlagenen Versuch, sich im Militärdienst eine Lebensgrundlage zu schaffen, holte der neunzehnjährige Morgenstern die Prima, d. h. die Abschlussklassen und die Reifeprüfung – getrennt von der Familie – in Sorau (Nieder-Lausitz) nach. Horaz wurde in der Prima gelesen. Das Urteil des Lateinlehrers ist überliefert: der Abiturient Morgenstern besitze,

eine befriedigende Kenntnis der Grammatik, Stilistik und Phraseologie und ist ziemlich sicher in deren Anwendung, wie der genügende Ausfall seiner

³Dreitausend Kunstblätter der Münchner "Jugend". Ausgewählt aus den Jgn 1896-1909. Hrsg. v. Georg Hirth, . Neue verm. Aufl. (26.-30. Taus.) München 1909.

⁴Jugend 1 (1896), S. 2..

⁵Piper: Bücherwelt S. 151.

⁶Vgl. Martin Beheim-Schwarzbach: Christian Morgenstern. 14. Aufl. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 2000, S. 15ff.

Prüfungsarbeit beweist. [lat. Klausur!] Beim Übersetzen zeigt er verständige Auffassung und Gewandheit; im Horaz besitzt er gute Kenntnisse.⁷

Die Horaz-Kenntnisse waren, nach einem an den Freund und späteren Schauspieler Friedrich Kayssler gerichteten Brief zu schließen, das Ergebnis gezielter Prüfungsvorbereitung: Morgenstern hat Horaz-Oden auswendig gelernt, ohne dass der römische Dichter ihm dadurch verleidet worden wäre: „Er ist – schrieb er dem Freund – nächst Homer das einzig Wahre.“⁸

Heute ist Christian Morgenstern vor allem als Dichter der *Galgenlieder*, bekannt, eine erste Sammlung kam 1905 bei Schuster & Löffler in Berlin heraus; im gleichen Jahr übrigens wie Rilkes *Stundenbuch*. Die grotesken Gedichte fanden ihr Publikum, die Sammlung, deren Verlag dann Bruno Cassirer übernahm, bei dem Morgenstern als Lektor arbeitete, wurde stetig erweitert. Nach dem ersten Weltkrieg (1919) war die 47. Auflage erreicht.⁹ Der Autor erlebte diesen Erfolg nicht: er starb im Frühjahr 1914. Die in den letzten Lebensjahren sich verdichtenden Krankenhaus- und Sanatoriumaufenthalte vermochten dem Lungenleiden, das sich schon 1893 in München während eines Studienseesters angekündigt hatte, keinen Einhalt zu tun.

iii.

Die in der *Jugend* einem breiten, künstlerisch aufgeschlossenen Publikum vorgestellten Horaz-Übersetzungen fallen in die Werdezeit des Lyrikers Morgenstern: sie sind die Arbeit eines jungen Dichters. Die Neuartigkeit, die der Titel der Serie verspricht, steht vor einer doppelten Relation; die deutsche Übersetzungsgeschichte des römischen Lyrikers¹⁰ kann gleichsam als vertikale, die zielsprachige Orientierung von Morgensterns Übersetzung als horizontale Achse gesehen werden. C. I. 9, das ich als erstes Beispiel gewählt habe, eröffnet die zweite Folge der Zeitschriftendrucke. Auf dem Handout ist die zweisprachige Ausgabe erweitert; zwischen den lateinischen Text und Morgensterns neuer Verdeutschung ist ein Exemplar einer ungefähr zeitgenössischen philologischen Musterübersetzung geschaltet. Autor dieser Prosaübersetzung ist ein königl. preußischer Gymnasialdirektor, der den klassischen Philologen von seinem *Repititorium der lateinischen Syntax und Stilistik* bekannte Hermann Menge. Für *Feunde klassischer Bildung, besonders für die Primaner unserer Gymnasien* brachte er den Band *Die Oden und Epoden des Horaz*¹¹ heraus, der als Mischung von kommentierender Ausgabe und Übersetzungsanthologie angesprochen werden kann. Wie Kiesling Heinze stellt Menge vor das horazische Gedicht eine knappe Paraphrase des gedanklichen Gehaltes; bietet dann den originalen Text ohne textkritischen Kommentar, also wie in einer Schulausgabe, und lässt Übersetzungen folgen. In der ersten Auflage waren das eine Prosaübersetzung und eine moderne poetische Übersetzung in nichtantiken Vers- und Strophenformen; in den späteren Auflagen kam eine weitere poetische Übersetzung in den antiken Metren hinzu. Menge reagierte hier auf einen erklärten Wunsch seiner Kritiker und Leser.¹²

⁷Zit. n. Maurice Cureau: Kommentar. In: Christian Morgenstern: Humoristische Lyrik (Werke und Briefe. Kommentierte Ausgabe. Bd. III) Stuttgart: Urachhaus 1990, S. 562.

⁸An Kayssler. Brief v. 1.5. 1891. Zit.n. Cureau: Kommentar, S. 562.

⁹Galgenlieder. Nebst dem "Ginggan". 47. Aufl. – Berlin: Cassirer 1919.

¹⁰Vgl. Eduard Stemplinger: Das Fortleben der horazischen Lyrik seit der Renaissance. Leipzig: Teubner 1906, S. 24.

¹¹Zitiert wird: Dritte durch erklärende Anmerkungen vermehrte Auflage.“ Berlin: Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung 1899.

¹²Vgl. Vorwort zur zweiten Auflage, S. XIII—XIV. Hier S. XIII.

Wie bei den übrigen Stücken ist Morgensterns neue Verdeutschung metrisch, und zwar der Vorlage entsprechend, hier also in Alkäischen Strophen. Unter dem Aspekt des Metrischen ist die Übersetzung nur bedingt neu. Zwar entwickelt sich die Übersetzung von den Carmina des Horaz ins Deutsche von der Verwendung akzeptierter moderner, d. h. nicht-antiker Vers- und Strophenformen z. B. gereimte Alexandriner – über reimlose Verse zur sich immer mehr verfeinernden Nachbildung des Originals, doch hat in der Sicht des jungen Morgensterns auch diese neue Form bereits eine ca. 150 Jahre andauernde, bei Friedrich Gottlieb Klopstock einsetzende Geschichte. Zumal wegen der Zahl der metrisch genauen Übersetzungsversuche im 19. Jh., an denen sich Altphilologen rege beteiligten,¹³ ist der verbleibende Raum für Verbesserungen eng. Der Nachweis für diese Behauptung wäre mittels einer subtilen, wissenschaftsgeschichtlich beim damaligen Stand der Horazforschung ansetzenden metrischen Analyse zu erbringen, den ich ausspare.¹⁴ Hingegen ist Neues im Bereich des Sprachlichen der Übersetzung und eben im Vergleich zur zeitgenössischen Lyrik im folgenden ‚Wintergedicht‘ (c. l. 9) wohl nicht zu überhören:

I. 9

Vides ut alta stet nive candidum
Soracte nec iam sustineant onus
silvae laborantes geluque
flumina constiterint acuto:

dissolve frigus, ligna super foco
large reponens, atque benignius
deprome quadrimum Sabina,
Thaliarche, merum diota.

permitte divis cetera; qui simul
stravere ventos aequore fervido
deproeliantis, nec cupressi
nec veteres agitantur orni.

quid sit futurum cras fuge quaerere et
quem fors dierum cumque dabit lucro
adpone, nec dulcis amores
sperne puer neque tu choreas,

donec virenti canities abest
morosa. nunc et campus et areae
lenesque sub noctem sussuri
conposita repetantur hora:

¹³Vgl. z. B. Menge, Hermann: Probe einer Bearbeitung der Oden und Epoden des Horaz für Freunde klassischer Bildung, bes. für die Primaner unserer Gymnasien. Sangerhausen, Niemann 1892. 43 S. (= siehe: Programm des Gymnasiums zu Sangerhausen. 1891/92. ONB: 221461-C. 21.1891/92 Neu Mag

¹⁴Die von Adolf Kiesling kommentierte Ausgabe der Oden und Epoden erschien in 1. Aufl. 1884 (check), und ich vermute, daß sie schon den Essay *Die metrische Kunst des Horaz* hatte. Stemplinger im ‚Quellenverzeichnis‘ hat reichlich Belege. Vermutete Schulmann-Übersetzung: Feller, O. Th. Probe von Übersetzungen horaz. Gedichte im Versmaße der Urschrift. Programm Zittau 1890 oder Runge: 17 der schönsten Oden des Horaz nachgedichtet (Programm G. Stargard i. Pommern 1863)

nunc et latentis proditor intimo
 gratus puellae risus angulo
 pignusque dereptum lacertis
 aut digito male pertinaci.

(Kiesling-Heinze 1898)

Wintermahnung. Du siehst, wie, von hohem Schnee hellstrahlend, der Soracte starr emporragt, wie der Wald Not hat, seine Last länger zu tragen, und die Flüsse bei dem schneidenden Froste zu Eis erstarrt sind. (4) Spreng die Fesseln der Kälte, o Thaliarch! Lege mit beiden Händen Scheite in das Herdfeuer und laß den vierjährigen Rebensaft in volleren Strömen aus dem sabinischen Henkelkrüge fließen. (8) Das andere stelle den Göttern anheim. Sobald sie die Stürme, die sich auf wildempörter See Schlachten liefern, niedergeworfen haben, regen sich die Cypressen und alten Bergeschen nicht mehr. (12) Frage nicht, was morgen kommen wird; rechne dir jeden Tag, den der Himmel dir schenkt, als Gewinn an, und verschmähe in deinen jungen Jahren der Liebe süßes Spiel und den Tanz nicht, (16) solange dir in des Lebens Lenz das Grau des mürrischen Alters noch fern ist. Jetzt gilt es, den Spielplatz, die Schattengänge und das leise Geflüster beim Stelldichein in der Abenddämmerung aufzusuchen; (20) jetzt gilt es auch, an dem reizenden Kichern, das aus dem tiefsten Winkel hervordringt, das Versteck des holden Kindes zu erraten und ihr ein Pfand vom Arme oder von dem nur schwach sich sträubenden Finger zu entreißen (24).¹⁵

Du siehst, wie weiß im glänzenden Schneegewand,
 Der Kreuzberg steht, und wie der Viktoriapark
 Tief eingeschneit, wie Spree und Panke
 Mäntel von Eis auf den Leib gezogen.

Drum heize, Freundchen, spare die Kohlen nicht,
 Und laß uns im behaglichen Stübchen dann
 Aus schönem alten Rum – was meinst Du? –
 Einen urkräftigen Steifen brauen!

Laß Pan die Welt verwalten, dem Wintersturm,
 Der mit dem Lenzwind heulende Schlachten schlägt,
 Gebieten! Beide werden schweigen,
 Daß sich kein Zweig mehr am Baume rüttelt.

Was kann Dich kümmern, was Dir das Morgen bringt,
 Des Lebens freue jeglichen Tag Dich neu,
 Und walze froh mit süßen Mädchen
 Draußen in Halensee oder Treptow,

Solang zu Tanz und Kuß Du noch jung genug!
 Zum Circus wandre, sieh Dir ein Lustspiel an!
 Vielleicht auch knüpf' ein zart Verhältnis
 An in dem Dämmer der Gaslaterne!

¹⁵Die Oden und Epoden des Horaz (Menge), S.47f.

Und sitzt Du dann bei Dressel beim Dejeuner
 Und Deine Kleine hält die Serviette vor –
 Wie köstlich, wenn der scherzhaft Spröden
 Endlich den Kuß du, den süßen, raubtest!¹⁶

Die Prosaübersetzung des Gymnasialdirektors ist rhetorisch sorgfältig durchgebildet, hat aber Patina angesetzt. Veraltet ist die volle Dativform: „Froste“, „Henkelkrüge“ oder „Arme“; veraltet der vor das Beziehungswort gestellte so genannte ‚poetische‘ Genetiv: „des Lebens Lenz“. Zusammen mit einer gewählten Wortstellung gerät das Prosakolon bisweilen in Versnähe: „verschmähe in deinen jungen Jahren der Liebe süßes Spiel und den Tanz nicht“ statt, in deinen jungen Jahren verschmähe nicht das süße Spiel der Liebe und den Tanz’. ‚Spiel der Liebe‘ wäre eine konventionelle, verhamlosende Metapher für ein prägnanteres ‚amores‘. Zum Bestand des poetischen Vokabulars eines deutschen Dichters seit der Geniezeit oder dem Sturm und Drang gehören kühne Wortzusammensetzungen wie ‚wildempört‘ anstelle von ‚aufgewühlt‘. Man könnte fragen, ob heute die rhetorische Überhöhung der Prosaübersetzung einem spontanen Verständnis nicht mehr im Wege ist als die Reimlosigkeit der alkäischen Verse in Morgensterns Verdeutschung, zumals bei Lesern ohne gymnasiale Ausbildung oder ohne breitere Lektüreerfahrung mit antiker Form angenäherter deutscher Dichtung von Klopstock bis Eduard Mörike. Als eigenartig wird neben der vielleicht graphisch ungewohnten Strophenform die durchgehende Stilfigur der Apostrophe empfunden, die hier – entgegen der Vorlage – mit keinem Eigennamen gefüllt ist. Im Laufe der Gedichtes erfährt man aber, dass die angeredete Person männlich, jung und unverheiratet gedacht ist. Hingegen sind die einmontierte Alltagsrede – ‚Freundchen‘, ‚Kohlen‘; ‚einen urkräftigen Steifen [d. h. Grogg] brauen‘, ‚mit Mädchen walzen‘, ‚Gaslaterne‘, ‚Deine Kleine‘ sowie die zahlreichen geographischen Namen von ‚Kreuzberg‘ bis ‚Treptow‘ – man erinnere sich an das Erscheinungsdatum 1896/1897 – ein modernes, zeitbezogenes Element. Die Opposition von „holdes Kind“ und „Deine Kleine“ für puella markiert den Registerwechsel. Von den Namen ‚Spree‘ und ‚Kreuzberg‘ aus ist der Schauplatz auch für den Hörer/Leser erkennbar, der nicht über entsprechende Lebenserfahrung bzw. geographische Kenntnisse verfügt: es geht um Gegenden, Stadtlandschaften der Hauptstadt des deutschen Kaiserreiches: um Stadtlandschaften Berlins, (und nicht mehr um München wie beim ersten Gedicht der Folge.¹⁷)

Dass sich ein junger Lyriker an junger Lyrik interessiert zeigt, ist anzunehmen. An Hand früherer journalistischer Arbeiten kann man einen ersten Begriff von Morgensterns Versiertheit in diesem Gebiet gewinnen. Für die *Vossische Zeitung* (Berlin) verfaßte er 1895 eine vierteilige auf Besprechungen basierende Artikelserie mit dem Titel *Neueste deutsche Lyrik*.¹⁸ Otto Julius Bierbaum, Richard Dehmel, Ludwig Scharf, Otto Erich Hartleben, John Henry Mackay, Karl Henckel, Bruno Wille, Franz Evers, Felix Dörmann, Carl Busse, Julius Hart, Gustav Falke und Detlev v. Liliencron werden charakterisiert und mit Proben vorgestellt. Für eine Quelle ist das in der Tat eine lange Liste, wobei sich die Blässe mancher Namen verliert, wenn man

¹⁶Text nach E 1897, S. 16 u. 18.- Gegenüber J einige Abweichungen in Orthographie und Interpunktion, die der Vollständigkeit halber vermerkt seien. (Fette Ziffer = Vers) **6:** laß] laß' J – **7:** alten] altem J – **11:** Gebiethen!] Gebiethen! – : J – **13:** das] der J – **18:** wandre] wand're J; sieh] sieh' J – **19:** Verhältnis] Verhältniß J – **21:** sitzst] sitz'st J.

¹⁷Falls die Reihenfolge auf Morgenstern selbst zurückgeht: könnte im indirekten Bezug auf das Medium, die Zeitschrift *Jugend*, eine Art captatio benevolentiae gesehen werden.

¹⁸Christian Morgenstern: Werke und Briefe. Bd. VI: Kritische Schriften. Hrsg.v. Helmut Gumtau. Stuttgart: Urachhaus 1987, S. 150-186.

sich der Zeit der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts annähert. Ein Kennzeichen der jungen Dichtergeneration, die in ihren Gedichten auf „Wohlklang“ (S. 151) verzichtet und ein „gewisses akademisches Schönheitsideal“ (S. 151) aufgegeben habe, sieht Morgenstern (mit Nietzsche!) im entschiedenen „Zurückgehen auf die Persönlichkeit“ (S. 185). „Eine solche Literatur hat – und wenn sie sonst keinen Vorzug hätte – mindestens den, nicht langweilig zu sein.“ (S. 185). „Nicht langweilig“ ist auch ein Stichwort des offenen Programms der *Jugend*. Unter den genannten Lyrikern schätzte Morgenstern Detlev v. Liliencron zweifellos besonders. Der „Altmeister der jüngstdeutschen Lyrik“ zähle zu den „wenigen, die allgemein und neidlos anerkannt worden sind [...]“ (182) Ein stilgeschichtlicher Vergleich zur Positionierung von Morgensterns ‚neuer‘ Horazübersetzung auf der ‚horizontalen Linie‘ kann daher einigermassen risikolos mit einem Text von Liliencron¹⁹ ansetzen. Ich muss es bei einem/zwei Beispiel(en) belassen:

Im Jagdanzug, noch in der Heidestille,
Steht plötzlich mir nach Hamburg Wunsch und Wille.
Gedacht, getan; mein Wagen fährt mich schnell,
Und hält nach kurzer Fahrt vor Streit's Hôtel.
Der Schlag klappt auf, die Kellnerlocken wehn,
Da seh ich dich bei mir vorübergehn.
Und unter all die geputzten Leute
Schleppst du mich mit als deine Jägerbeute.
[...]²⁰

Arno Holz, der 1885 mit dem *Buch der Zeit* als moderner Lyriker aufgetreten war, wird in Morgensterns Artikelserie nur beiläufig genannt; bei ihm findet man eine ähnliche Stillage, und zwar trotz der späteren Preisgabe jeder traditionellen metrischen Form. Das Ambiente des folgenden Beispiels, in dem Bild und Gegenbild raffiniert-natürlich gefügt ist, ist, wie bei Morgenstern, das wilhelminische Berlin:

Im Thiergarten, auf einer Bank, sitz ich und rauche;
und freue mich über die schöne Vormittagsonne.

Vor mir, glitzernd, der Kanal:
den Himmel spiegelnd, beide Ufer leise schaukelnd.

Über die Brücke, langsam Schritt, reitet ein Leutnant.
Unter ihm
zwischen den dunklen, schwimmenden Kastanienkronen
pfropfenzieherartig, ins Wasser gedreht,
– den Kragen siegellackrot –
sein Spiegelbild.

Ein Kukul
ruft.²¹

¹⁹Vgl. Brief an Dr. Bornstein v. 28. Sept. 1896. In: Jubiläumsausgabe IV, S. 36- 37. Hier S. 37.

²⁰Detlev v. Liliencron: Auf dem ‚Jungernstieg‘. Zit n. Gedichte. Hrsg. von Günter Heintz. Stuttgart 1981 (=Reclam UB; 7694), S. 30-31. Hier S. 30.

²¹Zit.n. Gedichte 1830-1900. Nach den Erstdrucken in zeitlicher Folge herausgegeben von Ralph-Rainer Wuthenow (=Epochen deutscher Lyrik; 8) München: dtv 1970, S. 356.

iv.

Das Besondere der „neuen Verdeutschung“ Horazischer Poesie verdeutlicht die [auf den Abdruck in der Zeitschrift folgende] Buchausgabe bei Schuster und Löffler.²² Sie trägt den Titel *Horatius travestitus. Ein Studentenscherz*. Vom kleinen Kopf einer Eule abgesehen, der durchgehend als Vignette verwendet ist, ist der Druck einfach gestaltet; markant war allenfalls das warme Gelb des Kartons, der für die broschiierte Ausgabe (Preis, vermute ich 2 M) verwendet wurde. Die Sammlung enthält nun 18 Travestien, eine Auswahl aus den ersten drei Oden-Büchern,²³ wieder mit den zugehörigen lateinischen Originalen. Die Anordnung der Stücke folgt dem Muster einer zweisprachigen Ausgabe: links, in Fraktur, wie im Zeitschriftendruck, die Travestie, rechts, in antika und in jener Position, welche in der zweisprachigen Ausgabe der Übersetzung zukommt, der lateinische Text. Diese Sammlung hatte natürlich nicht den spektakulären Erfolg wie die – späteren – *Galgenlieder*; sie brachte es immerhin – bei Lebzeiten des Autors – auf drei weitere Auflagen;²⁴ ein Bändchen der Piper-Bücherei (Nr. 159) aus dem Jahr 1961 ‚reproduzierte‘ die Erstausgabe nebst der Erweiterung in der Auflage von 1911.²⁵ Clemens Heselhaus begnügte sich in der von ihm besorgten *Jubiläumsausgabe in vier Bänden* mit einer Auswahl. In dritten Band der noch nicht geschlossen vorliegenden Ausgabe der *Werke und Briefe* wird der Text nach der 3. Aufl. 1911 geboten und ist mit der *Nachlese zu ‚Horatius travestitus‘* ergänzt.

Der Schluss der Buchausgabe (1897) entspricht dem von Horazens erster 23 v. Chr. abgeschlossenen Sammlung der Oden. Man könnte vermuten, daß der ‚Übersetzer‘ das berühmte Selbstbekenntnis C. III. 30 zum Anlass nimmt, eine Aussage über die eigene Übersetzungsleistung einzuflechten. Er tut dies nicht. Indem er die Sprechsituation der Vorlage genau bewahrt, verstärkt er den Rollencharakter des Gedichtes. Das veränderte Umfeld des Sprechers bewirkt jene anachronistische Spannung, die die vertraute Argumentation, und zwar an der Position der Pointe des Gedichtes, zum Kippen bringt. Zwischen den lateinischen Text und Morgensterns Verdeutschung habe ich eine moderne philologische Übersetzung gesetzt, die von Bernhard Kytzler:

III, 30.

Exegi monumentum aere perennius
regalique situ pyramidum altius
quod non imber edax, non Aquilo inpotens
possit diruere aut innumerabilis

5 annorum series et fuga temporum.
non omnis moriar, multaque pars mei
vitabit Libitinam: usque ego postera
crescam laude recens: dum Captitolium

scandet cum tacita virgine pontifex,

²²1897. 65 S. (UBW I 491.082 über Schenkung v. Kriesche-Schrolls 17.7. 1923);

²³I. 1, 9, 11, 20, 22, 23, 27, 32, 33; II. 3, 19; III. 9, 12, 21, 22, 25, 26, 30.

²⁴3. verm. Aufl. München 1911 (UBW: 580.702).- Horatius Travestitus. Ein Studentenscherz mit Einem Anh.: Aus dem Nachlaß des Horaz. 4. verm. Aufl.- München, Piper 1922.-80 S. ONB: 546.276-B

²⁵Horatius travestitus. Ein Studentenscherz (1896) nebst einem Anh. "Aus dem Nachlaß des Horaz" (1911). München: Piper 1961 (Piper-Bücherei ; 159).

- 10 dicar, qua violens obstrepit Aufidus
et qua pauper aquae Daunus agrestium
regnavit populorum ex humili potens
- princeps Aeolium carmen ad Italos
deduxisse modos. sume superbiam
- 15 quaesitam meritis et mihi Delphica
lauro cinge volens, Melpomene, comam.

Philologische Übersetzung (Kytzler)²⁶

Errichtet habe ich ein Monument, das Erz überdauert,
das den majestätischen Bau der Pyramiden überragt,
welches nicht der nagende Regen noch der Nordwind zügellos
vermag zu zerstören oder unzählbar
der Jahre Folge und der Zeiten Flucht.
Nicht gänzlich werde ich vergehen, ein großer Teil von mir
wird entgehen der Todesgöttin; unaufhörlich werde ich der Nachwelt
wachsen im Ruhme jugendfrisch, solange auf das Kapitol
steigen wird mit der schweigenden Jungfrau der Priester.
Nennen wird man mich, wo heftig tost der Aufidus
und wo an Wasser arm Daunus über ländliche
Völker geherrscht hat: aus niederem Stande mächtig geworden
als erster habe ich äolischen Sang hin in italische
Weisen geführt. Greife den stolzen Preis,
der gebührt dem Verdienst, und mir mit delphischem
Lorbeer kränze gnädig, Melpomene, das Haar!

Morgenstern

Wenn die Bürger mir ein Monument stifteten,
Ob aus Gips oder Holz, Erz oder Marmelstein,
- Sommers sonnt es sich froh, Kinderwagen=umringt,
Winters baut man ein Dach drüber aus Papp' und Stroh –

Kann man eins gegen zehn wetten: Der Zahn der Zeit
Nagt solange daran, bis es in Trümmer fällt.
Drum lob' ich mir das, was ich mit eigener Hand
In der Weltpoesie ewige Tafeln schrieb.

Nimmer werd ich vergehn: blühen, solange mich
Ein Magister durch's Thor eines Gymnasiums trägt
Und die Klasse mit mir würdigen Schritts betritt
Und voll tiefen Verstands mich seiner Prima preist!

Überall, wo der Mensch klassische Bildung pflegt,
Wird man fordern von ihm, daß er Horaz=fest sei.
Habe mich darum auch redlich genug geplagt!

²⁶Quintus Horatius Flaccus: Sämtliche Gedichte. Lateinisch/Deutsch. Mit den Holzschnitten der Straßburger Ausgabe von 1498. Mit einem Nachwort hrsg. v. Bernhard Kytzler. Stuttgart: Reclam 1992 (Universal-Bibliothek; 8753), S. 203.

Reicht mir neidlos den Kranz, der meiner Kunst gebührt!²⁷

Der Grundgedanke des Originals wird in Kytzlers Übersetzung, auch ohne Einzelheiten betreffende Erklärungen, deutlich. Horaz reflektiert, wie auch in I. 38 und II. 20, ernsthaft über sein Dichten. Er stellt die Dauer des Lebens gegen Dauer des Werkes, in dem seine schöpferische Individualität, sein „besseres Ich“ aufgehoben sei. Die Güte des Werkes begründet dessen Unzerstörbarkeit, die in den Eingangsbildern (ehernes Standbild, ägyptische Pyramiden) hervorgehoben wird. Von bescheidenen Anfängen sich emporarbeitend, habe er die äolische Lyrik in Italien heimisch gemacht. Solange das römische Reich Bestand habe, werde sein Werk wirken; daher kann er schon jetzt, bei Lebzeiten, den Lorbeerzweig als Zeichen verdienten Ruhms beanspruchen. Horaz weist sich als Dichter hier eine Spitzenstellung im Staate zu.

Kytzler bewahrt in seiner Übersetzung des ersten Verses den Wortlaut von lat. monumentum; gemeint ist das lyrische Werk.²⁸ Morgenstern hält sich an den literalen Sinn der Phrase und macht sie zum Ausgangspunkt seines ersten Bildkomplexes: Dichterdenkmal. Das Bild ist in der Vorstellung des lyrischen Ichs (Horazens!) entworfen und wieder realistisch nach den Gegebenheiten einer europäischen Stadt um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ausgeführt. Die Komparative im Original, denen die „über“-Zusammensetzungen Kytzlers (Z. 1 u. 2) entsprechen, werden gleichsam ‚über‘-dehnt: die Vorläufigkeit/ Unzulänglichkeit eines solchen äußeren Denkmals tritt hervor und ist mit der Variante ‚Gips‘/ ‚Holz‘ gegen Pyramiden oder Bronze-Statue) direkt angesprochen. Ironisiert wird freilich auch der „äußerst selbstbewusste“²⁹ künstlerische Glaube des Horaz: er wird in der pathetischen Selbstaussage als naive Eitelkeit entlarvt: „was ich mit eigener Hand/ In der Weltpoesie ewige Tafeln schrieb“ und mit den aktuellen, um 1900 gegebenen Wirkungsbedingungen kontrastiert. Statt einem kultischen Zug bei einem Staatsakt nun der Einzug des Gymnasiallehrers in die Klasse. Dabei ist die Stilfigur der Metonymie genützt. Mit einer Vorstellung wie der, dass Horaz in persona den Pädagogen in den Unterricht begleite, kündigt sich der Autor der *Galgenlieder* an. Nicht ein großer und mächtiger römischer Staat und seine Kultur, sondern das Kontinuum einer von Schulmännern propagierten klassischen Bildung mit quasi-religiösem Charakter – „Horaz-fest“ bezieht sich auf die Bibelfestigkeit protestantischer Christen – gewähre dauernde Wirkung und Ruhm.

Was die Lebensnähe einer Grundforderung nach klassischer Bildung betraf, so ergab/ergibt sich deren Einschätzung aufgrund der Erfahrung des Lesers der Travestie. „Klassische und überhaupt ideale Bildung hat in unserer Zeit, die in Wahrheit eine aetas Mercurialis ist, für den weitaus größten Teil des sogenannten gebildeten Publikums einen geringen Wert; bei dem Hasten und Jagen nach materiellem Gewinn sieht man fast überall in derselben ein Gut, dessen Besitz einen durchaus kümmerlichen oder gar keinen Ertrag abwerfe, und bei dem Tanze um das goldene Kalb blicken die Kinder dieser Welt auf die Besitzer idealer Güter, die an dem allgemeinen wüsten Reigen nicht teilnehmen, mit einem gewissen Mitleiden herab.“ (S.IX) So schätzte im wilhelmischen Preußen, im Jahr 1892 Herman Menge im *Vorwort zur ersten Auflage* seines Horaz-Bandes die Lage ein, allerdings meinte er, in der Lektüre des Horaz ein Mittel „für die ästhetische und sittliche Bildung“ (S.XI) zu haben, das dem Trend zum Materialismus steuern könne, da es erfah-

²⁷Morgenstern: Horatius travestitus (1897), S. 64.

²⁸Vgl. David Janis Kommentar zur Stelle: „[intellegit carmina sua; cumque eo monumenta comparat, quibus alias homines suum aut aliorum nomen ad posteros tradere conantur. (II, S. 309)

²⁹Lefevre, S. 233.

rungsgemäß sehr wirksam sei. Man könne jeden Schüler der Prima fragen, gibt sich Menge überzeugt, „ob irgend ein Schriftsteller, auch Homer und Sophokles nicht ausgenommen, einen stärkeren Eindruck auf ihn gemacht, sein Herz in festeren Banden gehalten und ihm einen größeren Schatz von edler Lebensweisheit auf seinen Lebensweg mitgegeben habe als Horaz.“ (S. X)

Heute erscheint, ungeachtet von Sägern bürgerlicher Bildungspolitik zur Position des Lateinischen im Unterricht, die Grundforderung utopischer als vor hundert Jahren, obgleich auch damals – und wann nicht bei Schule und Unterricht – Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklafften. Mit diesbezüglichen Hinweisen, die es dafür im Jahrgang 1896/97 der *Jugend* gibt, komme ich zum Schluss.

V.

Dass eine gymnasiale Ausbildung auch für Mädchen zugänglich war, war kurz vor der Wende des 19. zum 20. Jahrhunderts eine neue und ungewohnte Erscheinung. Sie provozierte Glossen, die wir heute als ‚ungerechtfertigt‘ einstufen. Die Nachricht, dass in Berlin 6 junge Damen das Abitur (d. h. die Matura) bestanden hatten, wurde in einer dem Stil von Maturazeitungen angenäherter Form so kommentiert:

[...]

Kennen wir die Formen, rechten wie abnormen
Lesen wir den Gaius Julius,
Wie er sah und siegte, Gallien bekriegte,
Roms Conditor auch im Livius,
Und die rechte Schätzung einer Übersetzung,
Die erhält man erst in unsrer Zeit.-
Wenn das Konstruiren thut uns ennuyieren,
Hilft ein „Freund“ uns oder Langenscheidt.

Ist uns erst beschieden Kenntniss der Liquidien
Offen steht Homer und Thucydid,
Lasst die Andern kochen, Suppen, Fleisch und Knochen,
O, der himmelweite Unterschied.
Fürderhin beim Kaffee wird sacht Autodafe!
Das Gespräch lateinisch nur geführt,
Wer geräth ins Stocken, wes Disput zu trocken,
Der wird unbarmherzig relegirt.
[...]³⁰

Aber man wusste auch um männliche Unzulänglichkeit. In einem der kurzen Beiträge, im traditionellen Füllmaterial der Zeitschrift, unter Stilblüten der Übersetzungen aus dem Lateinunterricht, liest man eine unfreiwillig komische Variante einer ‚neuen Übersetzung‘ der ersten Zeile(n) des eingangs zitierten ‚Wintergedichts‘ von Horaz: Vides ut alta stet nive candidum /Soracte heißt hier: „Siehst Du, wie der alte Candidat Socrates im Schnee steht“.³¹ Für Studentenscherze, auf die sich der junge Autor der Sammlung im Untertitel berief, liefert der alltägliche Unterricht das Material. Ein Christian Morgenstern, in dem schon der Schulfreund Kayssler den „ausgemachten Dichter und unberechenbaren Kopf“³² erkannte, zeigt, bis zu welcher Feinheit und

³⁰Die Abiturentin'. In: *Jugend* 1 (1896), S. 259 = Nr. 16. 18. April.

³¹*Jugend* 1 (1896), S. 472. = Nr. 29. v. 18. Juli

³²Michael Bauer: Christian Morgensterns Leben und Werk. Vollendet von Margareta Morgenstern und Rudolf Meyer mit Beiträgen von Friedrich Kayssler und anderen und mit 24 Bildtafeln. München: Piper 1933, S.28

Hintergründigkeit ein kreativer Geist solche Scherze steigern kann. Er arbeite „so nebenbei“, schrieb Morgenstern im November 1894 und mit gewissen Gedanken an eine Veröffentlichung seiner Arbeit,

*an einer Neubearbeitung Horazischer Oden in humoristisch-modernisiertem Sinne [...] Ich habe bis dato acht Oden fertig daliegen (im ganzen werden es kaum mehr wie zwanzig) und ich glaube, ohne mir zu schmeicheln, daß die lustigen Lieder [...] überall, wo gemütliche Männer mit Gymnasialvergangenheit sich finden, durchschlagenden Lacherfolg haben müssen.*³³

Morgenstern gibt dem Adressaten des Briefes, der Kontakte zur Berliner literarischen Moderne hatte, auch eine kleine Probe dieser Arbeit; er zitiert die ersten beiden Strophen des ‚Wintergedichtes‘. Ob seinem Leser nicht „behaglich“ zu Mute werde, fragt er und schließt mit dem Bekenntnis:

Die Geschichte macht mir einen Riesenspaß, helfen Sie mir, daß auch andere sich daran freuen mögen.

Die intendierte Wirkung beim Leser, der im zeitgenössischen Rahmen zu den „Männer[n] mit Gymnasialvergangenheit gehört“, setzt Erinnerungen an die Schulzeit voraus; die hier von Behagen und Lachen, nicht von Frustration oder Aggression gegenüber Lehrern und Schulsystem geprägt ist.

Der zweiten Auflage (1897) der Sammlung bei Schuster und Loeffler hat Morgenstern ein Motto-Gedicht mitgegeben, dessen erste Strophe den Vorgang des Erinnerns thematisiert:

Zweifach tauchen vor Euch, Gebilde flüchtiger Laune,
Menschen, Zeiten mir auf, denen ich lange entrückt;
dort die Jugendgenossen der neun lyzeischen Jahre,
hier der märkischen Stadt erstes, erregendes Bild.

- 5 Nur im Scherze entläßt der strenger und älter Gewordne
euer leichtes Geschwätz, das mit dem Klassischen spielt;
und indes der Student dem ‚Dichter‘ lachend die Schuld gibt,
schwört der ‚Dichter‘ bestürzt: Wahrlich, es war der Student!³⁴

Diese Einschätzung gilt sicher für die 90er Jahre des 19. Jahrhunderts. Später, zu Ende des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts, rückte der Autor weniger von Horaz als von seinem studentischen Umgang mit dem römischen Dichter ab, so dass am Erhalt des unverkürzten Bestandes des "übermütigen Jugendscherzes"³⁵ auch der Verleger Reinhard Piper Anteil hat.

³³An Oskar Bie. Brief v. 8. November 1894 (Juniläumsausgabe; Bd. 4, S. 21.)

³⁴Morgenstern: Werke und Briefe. Bd. VI, S. 9.

³⁵Michael Bauer: Christian Morgensterns Leben und Werk. Vollendet von Margareta Morgenstern und Rudolf Meyer. Dritte neubearbeitete Ausgabe mit 28 Bildtafeln. München Piper [1941], S. 263.